

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart



(Zeichnung von E. Schilling)

Und sie bewegt sich doch — aber rückwärts!



„Hinaus mit dir! In Bayern dürfen nur wir bodenständigen Schwarzen auftreten.“

## Münchner Bakeriana

Drel Pressenotizen

15. Februar 1930:

Das geplante Auftreten der berühmten Negerin Josephine Baker wurde von der Münchner Polizei wegen Gefährdung des öffentlichen bayerischen Anstandes verboten.

17. Februar 1930:

Gestern fand im Bürgerbräukeller ein vaterländischer Abend statt, zu dem die einschlägigen Verbände nicht vergebens eingeladen hatten. Unter den Erschienenen bemerkte man unter anderem Prinz Alois von Tutzing, Vertreter der Staatsregierung und der Stadt München, im Mittelpunkt des geselligen Familienprogramms stand das Auftreten der jungen Askaritänzerin Josepha Becker, dem Geheimrat Hosenspörtl, der bekannte Ethnologe, eine kurze Ansprache voraussichtliche, in welcher er betonte, daß die folgenden Tänze kulturellen Ursprungs seien, also gleichsam eine heilige Handlung darstellten, weshalb während der Darbietungen das Rauchen und das freie Auspucken auf den Fußboden zu verlassen seien. Das Publikum folgte demgemäß den Darbietungen der Tänzerin mit tiefem Ernst, und wiederholt wurde die Meinung laut, daß den gezeigten Tänzen selbst bei fast völliger Nacktheit der Ausübenden eine tiefere Moral innewohne als gewissen perversen Gesellschaftstänzen, die von den ehemaligen Feindvölkern in den letzten Jahren dem bayerischen Volkskörper eingepflanzt worden seien.

Als am Schlusse der Veranstaltung auch der Humor zu seinem verdienten Rechte kam und die geschmeidige junge Tänzerin die letzte der Federn aus ihrem Gesäß entfernte und zu der von der Regimentskapelle gespielten Weise „Solang der alte Peter ...“ einen zünftigen Schubplattler ausführte, durchdröhte sich nicht weniger der Beifall den historischen Bräukeller. Von der städtischen Toilettefrau Moosbichler wurde der jungen Tänzerin namens der Polizei ein Paar Filzscheite mit dem gestickten Bildnis Ludwigs II. überreicht, von Herrn Hitolf Adler erhielt sie als Geschenk der vaterländischen Be-

wegung eine Hakenkreuzausstechform für Weihnachtsbäckereien, was die junge Dame sichtlich rührte und ihr ein mit frenetischem Beifall aufgenommenes „Grüß Gott!“ entlockte.

Einige kernige Schlüsselworte des Herrn Generalmajor a. D. Freiherrn Kasbohrer von der Au knüpfte an die nur wenigen Eingeweihten bekannte Tatsache an, daß Josepha Becker das Kind des bayerischen Chevaulegers und späteren Schutztruppens Becker aus Bayrischzell und einer unter der schwarzen Brust immer deutsch fühlenden Askarimutter sei, und schloß an herzliche Dankesworte „für Fräulein Becker, unsere liebe Landsmännin“ den Ruf: „Gebt uns unsre Kolonien wieder“, den die versammelte Menge mit der Absingung der bayerischen Hymne gelobnisgleich bekräftigte.

19 Februar 1930:

Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, handelt es sich bei der gestern im „Bürgerbräukeller“ aufgetretenen Tänzerin Josepha Becker um die Negerhure Josepha Baker. Man wird nicht fehlgehen; wenn man die Urheber dieser der gutgesinteten bayerischen Bevölkerung angetanen Schmach im preußischen Innenministerium sucht.

N. Dymion

## Vom Tage

Folgende Spitzenleistung deutscher Sprachkunst findet sich im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage 1927, 4. Band, Seite 618: „Gebühren sind öffentliche Abgaben, die als Gegenleistungen für die besondere Inanspruchnahme von Leistungen eines Gemeinwesens auf im öffentlichen Interesse diesem seiner Natur nach obliegenden, ihm übertragenen oder von ihm aus eigener Entscheidung an sich gezogenen Betätigungsbereichen nach von ihm einseitig festgesetzten Grundsätzen erhoben werden.“ Der Lessing, der dies gedichtet hat, ist ein Senatspräsident am Reichsfinanzhof.

Der Ernährungsminister Dietrich spricht in Heidelberg über die Mittel zur Behebung der Notlage der Landwirtschaft. Dies kündigt die „Vossische Zeitung“ vom 17. Fe-

bruar unter der Überschrift an: „Dietrich spielt in Heidelberg“. Ob er es in Maske und Kostüm tut oder nur im schlichten schwarzen Rock des Deklamators, mag man sich selbst ausmalen. Jedenfalls ist es schon ein Fortschritt, wenn das Auftreten der Politiker als das bezeichnet wird, was es schon immer war: als Spiel vor dem Wähler! Den gelehrten Schauspielern aber gönnen wir diese Konkurrenz von gebübten Dilettanten.

## Atelier über der Spree

Wenn ich nachts aus meinem Schlafkabinenster  
Leicht bezechet ganz tief nach unten seh,  
Geistern tausend Lichter auf der Spree,  
Wandeln Scheidung hin wie brave Nachtgespenster,  
Bis ich selbige halt nicht mehr seh . . .

Daß ich in „Neu-Köln am Wasser“ wohne,  
Und, obwohl ich keine Kenne,  
Die ich nachts beim Kosenamen nenne,  
Ändert daran auch nicht eine Bohne:  
Daß ich glücklich bin und ausgezeichnet penne!

Arme Villenherrn im Berliner Westen!  
Hören nie, wenn Schiffs sirenen heulen . . .  
Spielen Nächte durch in glattgeleckten  
Zimmern . . .  
Schwankend zwischen Bar und Kälberkeulen . . .  
Ach, es lebt sich sicherlich am besten:

Wenn man jenen Kindheits-Jahrmarktschimmern  
Wieder Leben gibt!  
Wenn man sich gewissermaßen siebt!  
Wenn man wieder wie ein junges Fohlen  
Ganz verändert springt, auf neuen Gummisohlen! . . .

Und ganz nebenbei: Jener Berliner Westen  
Bleibe mir drei Jahre lang gestohlen! . . .

John Förste

# Simpl-Woche: Sprechfilmaufnahme der Dawes-Konferenz

Frankreich



„... gewöhnen Sie sich das mal an — eine Stunde Mittagsruhe, und Sie sind nachts viel aktiver...“

Italien

(Karl Arnold)



„... wenn ich Ihnen sage, in Florenz sah man nie soviel Schnee...“

Japan



„... frisch bleibt die Zigarette nur in Stanniopackung...“

Amerika



„... natürlich viel schnelleres Ankleiden — allgemein trägt man jetzt fertigennähte Selbstbinder...“

Belgien



„... Der Zug war miserabel geheizt — auf die Reisenden der ersten Klasse sollte man wenigstens Rücksicht nehmen.“

England



„... Das sind doch keine Zustände, zum Bad muß man erst über den Korridor laufen...“

Deutschland



„... ich bitte Sie, Suppe, drei Gänge und Nachspeise für nur 3 Francs.“

Morgan



Interessen gesichert!



„Na, Moses, wie wär's mit Jerusalem als Kirchenstaat?“ — „Nebbich, meine Leut' haben ja St. Peter mitfinanziert!“

### Lieber Simplicissimus!

Ich ging mit meiner kleinen Tochter neulich winternächtlicherweile durch den menschenleeren Englischen Garten. Und doch! Auf einer Bank kauerte, eng umschlungen,

ein Liebespaar. Als wir vorbeigingen, sagte das Töchterchen zu mir: „Guck mal, es ist doch noch nicht Mai!“

Kleinstadt! Aus einem Gespräch hört man im Vorübergehen:

... was ist Ihr Mann von Beruf, liebe Frau?“  
 „Schauspieler.“  
 „Ja . . . Und am Tage?“  
 „?“  
 „Ja, ja . . . die Kerle. Meiner will auch nich arbeiten.“

Ebba Donate wußte, daß sie Don Juan verfallen würde, daß sie ihm schon verfallen war. Sie wollte es nicht, sie wehrte sich noch, während er lächelnd wartete, daß sie ihm zuriefe, und ihrem Kammerfräulein und Sträuben zusah, und sich wohl hütete, vor der Zeit ein- und zuzugreifen. Sie standen am Hafen von Genua. Sie sprachen nicht, stielend dem Don Juan hochfahrend gesagt hatte, er könne die Bewegungen und Geschnisse der Zukunft voraussagen, die ihn und die Frauen, die Frau, die geliebte Frau betrafen. Ebba Donate schwang glühend; sie fuhr mit ihrem Stöckchen auf dem großen Pfeiler der Uferstraße hin und her; sie fühlte, daß Don Juan sie lachend betrachtete; zuletzt konnte sie das Schweißen und das Bronnen ihrer von kurzem blonden Haar überpielten Nackenhaut nicht länger ertragen; sie sah auf, ihr voller Blick schnitt kurz Don Juans plötzlich ernst werdende, groß auf ihr ruhende Blicke. Sie sah über den Hafen hin, und auch Don Juan wandte die Augen gegen die Flut. Hinter dem wimmelnden Gewirr der kleinen Schiffe glitt ein Transozeandampfer, riesig und überlegt, der Hafeneinfahrt zu; und über ihren Köpfen, auf einer Gartenterrasse aus einem Haufen spielender Kinder heraus, sprang ein Mädchen an die Brüstung und rief, sang, freudenschluchzte mit einer schwelgend-üffig aufpfeifenden Stimme, der man die glückliche Spannung der schmiegsamen Kehle anfühte, „Partenza! Partenza!“ Dem Schiffe nach und den gekrümmten Wellen zu. Da wandte sich Ebba Donate kurz um und ging nach Hause. Sie wußte, daß Don Juan ihr langsam, fast schlendernd, folgte, aber es sollte ihr gleich sein.

Die Mutter saß am Nähtisch, dicht am geschlossenen Fenster. Durch geballte Luft der Stube ging mit schlenkenden Gliedern Harald auf und ab. Er summte vor sich hin, während die Mutter mit vielen Seufzern über die letzten Preisschwankungen des Kaffees sprach. Davon stach es merkwürdig ab, daß Harald plötzlich stehen blieb, leicht auf den Fußspitzen wippte und ihr in schlagenden kurzen Sätzen die letzten Notierungen der Amsterdamer Börse wie eine Hallebarde entgegenhielt, und mit weiteren Zahlen gepanzert stand. Seine kecken Augen lachten dabei, und das Lichtblonde

Haar über seiner Stirn flirrte, da Abend wurde. Ebba Donate hatte den Auftritt, an der Tür verweilend, beobachtet; jetzt gab sie ihm, nachdem sie die Mutter geküßt hatte, einen Händedruck; zum ersten Male nannte sie ihn ihren „Lieben Vetter“. Er war nur einen Augenblick erstarrt, dann tollte er mit ihr; aber als er wegging, beschaute er sehr aufmerksam ihre Stirn, ihre Schläfen und Hals und Mund.

Von da an war ein Werben in seiner Locker und lockend klingenden Stimme, was er auch sprach; und Ebba Donate, von der leicht und frech wissenden, vorwegnehmenden Schweigsamkeit Don Juans, den sie noch mehrmals traf, gereizt, hörte mit einem leichten Taumel auf dieses flackernde Verlangen. Sie war durch Don Juans eisernes Warten und lustvoll zurückgestaute Gier, die angreifere Wirken als Reden und Griffe, so weit vom dumpfen Boden ihres Heims, ihrer Familie, ihres gewohnten Lebens gelöst, daß sie Harald fast in die Arme fiel. Der Greisenkopf ihrer Mutter, der sie reichlich mit guten Lehren bestreute, drängte sie noch weiter. Don Juan, der sie und Harald beobachtete, tat nichts, sie zu halten; er wußte selbst nicht, ob er aus Schläffheit oder aus Klugheit sich so verhielt. Eines Abends, als Harald sie aus der Oper führte, legte er die heiße Hand um ihren Hals; und sie hielt ihm willig, durstig, erwartend, ja drängend Gesicht und Brüste hin und schob sich unter seine Küsse.

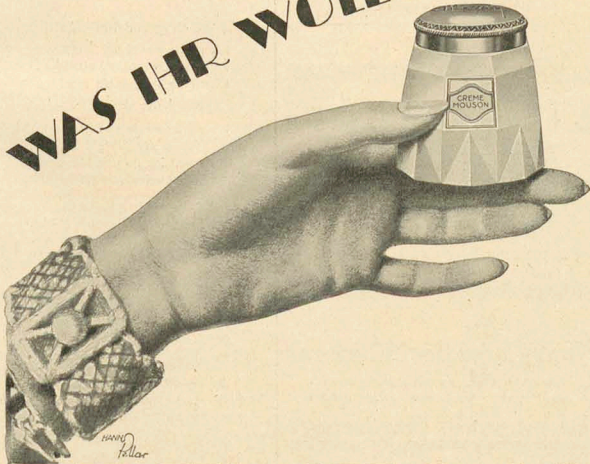
Eigentlich würde die Mutter, der Harald nicht unlieb und seine Umstände genehm waren, gegen eine Verbindung nichts einzuwenden gehabt haben; aber Ebba Donates Entrückung war so weit gegangen und Harald war so mit ihr fortgerissen, daß sie gar nicht darauf kamen, die Mutter überhaupt zu fragen; ja das Mädchen wäre, dunkel ahnte sie das, durch die zu erwartende Einwilligung der Mutter im Tiefsten verstört worden. So ging sie vormittags aus dem Hause, wie gewöhnlich, küßte nur weniger flüchtig als sonst die Mutter und schwang, wie immer an guten Tagen, die kleine Tasche hin und her. Harald erwartete sie am Bahnhof, er hatte Koffer, Decken und schon die Billette, und sie stiegen ein als fröhliche und unbesorgte Reisende. Es war aber eine Flucht

in ihr noch über diese Reise hinaus. Als Harald sich in Regensburg, wo sie übernachteten, in ihr Hotelzimmer drängen wollte, stieß sie ihn, lachend zwar, in übermäßigen Schreck zurück. Sie ruhte nicht. Sie ruhte nicht, bis sie in Kopenhagen über Kongeno Nytorv ging.

Harald erneuerte seine Versuche morgendlich und abendlich; er verstand gar nicht, warum sie, die mit ihm geflohen war, sich ihm vorweigerte, und sie konnte es ihm nicht sagen. Er fühlte Scham wie ein Kind, wenn sie, beim Essen ihm gegenüber sitzend oder auf der Straße stehend bleibend, lange sein Gesicht durchforschte. Er wandte sich dann unwillig ab, und sie kamen nicht weiter miteinander.

Harald war gut zu ihr, weil er sie liebte und von ritterlicher Natur war. Sie sah es nicht, daß er, wenn er sie nachts an ihre Tür begleitet hatte, mit in die Lippe festgebissenen Zähnen erschöpft an der Mauer lehnte, und er ahnte nicht, daß sie drin auf dem Boden lag, den Kopf ins Sitzpolster eines Sessels drückte und weinte. Er hätte es nicht verstanden — noch weniger als sie selbst es verstand. Am Morgen aber grüßten sie sich mit einem wühlenden Kusse, und drängten bei den Wanderungen ihre Schultern aneinander. Sie fuhren nach Klampenborg, an einem von junger Sonne durchsprungen Morgen. Wie erschrak Ebba Donate, als dicht hinter ihr ein Mädchen in kurzem weißem Matrosenkleid aufs Schiff kam, sich nach dem Laufstege umwandte und über das weiße Tuch hin, das sie wehn ließ, dem Lande zurief: „Abfahrt, Abfahrt!“ Ebba Donate war ganz blaß, sie schluckte förmlich ihre Lippen ein vor Schreck, sie konnte kaum stehn vor plötzlicher Schwäche. Harald stützte sie und fühlte, gepöngelt, unter der leichten Bluse ihr Herz flattern. Dann auf einem Waldwege, den ein Netz durch die Zweige fallender Sonnenstrahlen weiß überperlte, fing sie zu weinen an. Sie schluchzte, weiterlaufend und stolpernd, haltlos, verhorbt; und zornig, als sie Haralds Hilflosigkeit bemerkte. Sie wollte das nasse Taschentuch nach ihm stoßen, als er sie umfaßte; aber er, plötzlich verdüstert, packte hart ihr Handgelenk, küßte, vor Güte immer brennender und wilder, ihre weinenden Augen, ihr nasses Ge-

WAS IHR WOLLT



21  
gehaltvolle  
Ingredienzien  
enthalten in Creme Mousson

geben

Schönheit  
des  
Teints  
WEICHHEIT  
DER  
HAUT  
UND

WOHLGERUCH  
CREME MOUSSON

sicht, den von Tränen erweichten Spitzenkragen, küßte ins Tal ihrer Brüste hinein, von denen er die feuchte Hülle gerissen hatte, und zog sie, in der die Tränen schwach aufblühen, aufs Meo. Abends kam sie im Reisekleide ins Zimmer und war ganz ruhig in ihrer Blässe. „Ich fahre jetzt, Harald“, sagte sie einfach. Der sprang auf, ungläubig er, dann verzweifelt überhörschüttete er sie mit Vorschlägen, Vorwürfen, Blüten, bis seine Stimme versagte. Sie blieb ruhig und freundlich, aber beharrlich: sie wiederholte nur: „Ich fahre jetzt, Harald.“ Sie küßte ihn, der gebeugt mit verschlungenen Händen dasaß, till auf die Stirn, auf das Haar, und ging zur Tür hinaus, hinter der er die Hände rang. Sie fuhr, ohne sich aufzuhalten nach Genoa zurück. Die ganze Reise über blieb sie dicht verschleiert und bewegte sich kaum, wenn sie im Zuge saß.

Am Morgen, es war noch dunkel, kam sie in Genoa an. Mit derselben Ruhe, die sie während der ganzen Fahrt gehalten hatte, kam sie aus dem Bahnhofsgebäude. Sie glaubte, als die Straße sich öffnete und gleich wieder unter eine Brücke schwand, in einer Schlucht zu stehen, von der sie vielleicht einmal geträumt hatte; und wie ein Dämon wuchs und warbete eine selbige über sie. Sie schaute sich eine Minute lang um, dann fiel ihr Augenblick die Lieder über die Augen; dann nahm sie einen kleinen Spiegel aus der Tasche und machte sich flüchtig zurecht und zog, als sie sich noch einmal überprüfend hatte, den Schleier fester. Sie hatte, was, als alle die Tränen, die sie einmal erlebt, auf einer niedrigeren Ebene. Sie ging in der Via Cairoli, von Fußgängern ins neugierige Auge gefaßt, vom Lärm ungeschützt, vor Wagen bedroht, zwischen den glühenden alten Fassaden stundenlang auf und ab, bis der Vormittag hoch genug war. Dann ging sie den langen Weg nach Hause.

Die Mutter schien ihr ein wenig gebückter, die hinter dem Nähtisch saß, und ihr Kopf, schien es, schwankte ein wenig. Die alte Frau öffnete ein paarmal die Lippen, als Ebba, die hinter der Tür herinschob und gleich am Pfosten haften blieb, dann sagte sie mit beleagter Stimme: „So, da bist du ja“, und nichts weiter. Sie hörte nicht einmal auf zu stecken. Nach einer kleinen Weile, als Ebba Donate noch immer nicht schlafen will, halb noch im Türschwamben lehnte, tratete sie die Kopf etwas zu ihr hin und sagte: „Leg doch ab.“ Ebba nickt, ohne recht einen Schritt zu machen, ins Zimmer herein und sank in den Sessel neben der Tür. Erst als ein Zug entstand und die Tür aufknippte, wollte sie lächeln und sagte: „Harald — „Laß nur, laß“, wehrte die Alte ab. Und wieder nach einer Weile setzte sie hinzu, ohne aufzusehen: „Du könntest jetzt Kaffee kochen.“ Da wankte Ebba Donate in die Küche; aber sie weinte nicht mehr.

Die Tränen kamen nicht wieder, den kleinen Tag hindurch nicht und nicht in der langen heißen Nacht. Die Mutter hatte wenig gesprochen; sie hatte etwas vom Geschäft gesagt, und daß der Zweitälteste der Base Buondelmonte die Brünne habe. Dies war, ein Höhepunkt, den kargen Gesprächen, als ein zermalmandes Unglück erschienen, daß Ebba stumm den Hals gebeugt hatte. Am Nachmittag war sie selbst gekommen, die Base Buondelmonte; sie hatte Ebba Donate mit Furcht und Bewunderung betrachtet, aber auch sie hatte, sei es, daß Instanz sie dazu trieb, oder daß die Mutter es ihr angewiesen hatte, getan, als wäre sie dem Mädchen täglich wie sonst begegnet. Am nächsten Mittag kam die Buondelmonte zum Essen und brachte den Ältesten mit. Der fragte nach Harald; Ebba war der Hals zugewandt, aber die Alten sprachen weiter, als läuten sie nichts gehört. Der Knabe erwähnte auch Don Juan; und Ebba Donate gingen die Augen auf, und ihr Herz tat einen großen Schlag, als sie den Namen hörte und das Bild des Mannes vor ihrer Seele stand. Sie war froh, als sie dabei sich bald verabschiedete und davonließ. Aber nun, da seiner hellen Stimme rasches Erzählen fehlte, sicherte der Nachmittag noch trüber hin. Die beiden Alten saßen am Fenster und sprachen vom Geschäft, vom Wetter draußen, vom Wetter, das sie sagten, Salziges Wasser rann in Bächen aus ihren Augen, Stirn, Backen und Nacken brannten. „Mutter“, schrie, stöhnte, schluchzte sie, „sei doch nicht so! Es muß — es muß doch etwas geschehen! Das kann doch nicht so enden! Es kann doch nicht vorbei sein!“

Die Alten saßen bestürzt. „Ebba“, warnte die Mutter, „Donate“, tadelte die Base Buondelmonte, in gleichem Fall wie aus einem Munde. Das Mädchen schob sich zuckend auf den Knien näher. Sie suchte eine Hand der Mutter zu er-

# Die Liebe im Orient

Die erste und einzige umfassende Kultur- und Sittengeschichte des geheimnisvollen Orients ist soeben erschienen. Sie umfasst:

BAND I

Das Kamasutra

BAND II

Anangaranga

BAND III

Der duftende Garten des Scheik Nefzani

Jeder der 3 Bände enthält eine Fülle künstlerischer Illustrationen. Dem Kamasutra ist ein Bilderalbum von hervorragenden Indologen zusammengestellt und mit erläuterndem Text versehen ist, beigegeben. Das „Anangaranga“ und „Der duftende Garten des Scheik Nefzani“ entzünden durch reichen Bilderschatz des Malers Eduard Gärtner. — Diese drei wertvollsten Werke über das Liebesleben im Orient liegen hier zum ersten Male in einer vollständigen Übersetzung vor.

Der Subskriptionspreis beträgt für alle drei Bände bis zum 30. April 1929 nur M 36.—, nach dieser Zeit erhöht sich der Preis auf M 45.—. Auf Wunsch liefern wir dieses grandiose Werk bei Anbestellung für M 5.—. Die Anbestellung wird postpaid betriebslos nachgenommen.

Dafnis-Verlag, Abt. 7 A  
Leipzig C 2, Bezirk 93

Verf. Sie den ausführlich beschriebenen Prospekt gegen 50 Pf. Rückporto in versch. Briefumschlag.

fassen: „Es kann doch nicht vorbei sein. Mutter. Verzeih mir doch nicht so, Mutter!“ Sie schlug die Stirn auf den Boden, sie rollte, sie wälzte sich: „Es muß doch etwas geschehen! Mutter. Schlag mich doch! Schlag mich doch endlich! So schlag mich doch endlich!“ Und ihre Brust schüttelte in Tränen. „Schlag mich doch, schlag mich doch endlich!“ keuchte sie immer wieder.

Die Base Buondelmonte hatte sich ganz ans Fenster zurückgezogen hinter die Blumenst. Ebba hatte, vom Krampf des Weins nach an die Mutter herangeworfen, deren eine Hand fassen können. Da sah, da fühlte sie, wie schwach diese Hand war. Sie wurde plötzlich still, sie stand auf, sie sammelte sich, Glied für Glied. Sie sah ins Auge ihrer Mutter; sie sah, daß es bis zur Blindheit erstarrte, bis zur Leblosgigkeit erfüllt von schmerzender Güte war.

Mit schwachen Fingern tastete sie sich aus dem Zimmer. Sie hörte keinen Laut von den Frauen hinter sich, Gleichmäßig ohne den Kopf zu drehen, ging sie den langen Weg zum Hofen hinab. Sie stand eine Weile am Kai und starrte zwischen die Schiffe ins Wasser. Don Juan warf den Arm um ihre Hüfte, so, daß er sie mit einem einzigen kurzen Rucke fest gefaßt hielt, und daß seine Finger ihre rechte Brust streiften. Sie drehte den Kopf nicht, aber sie ließ sich von ihm führen. Vor San Giorgio fiel sie an seiner Brust zusammen. Er trug sie fast. Jedes seiner leisen Worte ließ sie schnellen, machte sie stärker, er hatte sie noch nicht geküßt; aber sie ergab sich der Hand, die sie stützte, sie wuchs an dieser Hand in ihr eigenes Herz. Jetzt erkannte sie ihre Mutter, um sie gleich zu vergessen. Nachts sagte sie einmal, als Don Juan die Kerze über ihr Gesicht hielt, daß sie noch saß noch, daß er mit einem Lächeln antwortete, das ihr beseligend ins Herz schmitt.

## Lieber Simplicissimus!

Im „Regensburger Anzeiger“, der nur von sehr frommen Katholiken gelesen wird, erschien vor einiger Zeit folgende Anzeige:

Erklärung!

In bezug auf die geminen, verleumderischen Aussagen der Inwohner der Häuser 27 und 29, sowie deren Gegengegenüber, ist bekannt, daß es wohl seine Richtigkeit hat, daß ich mich ebberocherisch verfehte, wozu ich (nur Eingeweihte haben Kenntnis) Gründe hatte, und daß alle anderen Behauptungen erlogen sind. Dies wird ein gerichtliches Vorgehen meinerseits gegen diese Verleumder beweisen.

Frau H., Minoritenweg.

## Three cheers for Schmeling!

Ich peife sonst uff Sport und so,  
ich jeh noch mal uff six-days!  
Ich trinke lieba een'n Bordeaux  
und späta wat Jemixts.

Ich schätze scheene Kinste mehr,  
weil ich in die perfekt bin —  
doch wat ick nu von Maxe heer,  
det fleebt mir doch Respekt in!

Det Lem det is nu eenmal so:  
der ene schafft's mit'n Jeiste,  
der andre schafft's mit den Popo,  
der dritte mit die Faiste!

Ich will ja unsan Stresemann  
nich sein Vadienst entsteien,  
doch jloob ick fast, der Maxe kann  
den Laden bessa schmeifen!

Denn kiek; die Volksabridarung,  
die in den Jentfa Hus stockt,  
die kommt mit eenen Mal in Schwung  
wo Schmeling Riscon ausknockt —

Wenn det nu mehr den Frieden dient  
als Pakte und Kontrakte — ?!  
Ick sare; Jottes Weje sind  
oft wundabaa vatrackte!

Nach dreht sich nich de ganze Welt  
bloß um de jeistje Achse — — —  
For helte ha'ck mir umjestellt  
und schrei: three cheers for Maxe!

Karl Kinnert

# Liebhaber-Ausgabe

des „Simplicissimus“ auf schwerem  
Kunstdruck-Papier in Halblederband

Verlangen Sie Angebot über die  
noch lieferbaren Jahrgänge!

Simplicissimus-Verlag / München 13

## Junge Künstler Münchens

beteiligt Euch an einem neuartigen Wettbewerb  
des Münchner Abendblattes „AZ am Abend“!

## Illustrierte Reportage

heißt die Lösung für diesen künstlerischen  
Wettstreit. An Preisen sind **500 Mark** aus-  
gesetzt, für den ersten Preis **300 Mark**.

Alles Nähere in der „AZ am Abend“ vom  
Donnerstag, den 14. Februar oder direkt durch  
den Verlag München, Baulerstr. 1a (Tel. 25784)



„Endlich kann ich ooch mal 'ne Vergnügungsreise machen: jetz' flieg' ich nach Hause un' sag' meine Pleite an.“

### Lessingfeier

In einem österreichischen Provinztheater. Fünf Minuten vor Anfang kein Mensch da. Doch: die Kartenabnehmer und neben mir ein junges Mädcl. Gesprächig. Lyzealschülerin. Sie habe sich neulich, sagt sie, verleiten lassen, zu „Eckmohn“ zu gehen. Ein unmögliches Stück. Das heutige, „Maria von Bernholm“ sagt sie, soll auch schon veraltet sein. Sie huldigt, als

modernes Mädcl, den modernen Sachen. „Herzogin von Schickcehgo“ und so. Noch ein paar Leut kommen. So zwanzig, dreißig mögen's schon gewesen sein. In der Loge nebenan taucht ein Herr auf. Sattes Operettengesicht. Der Kartenabnehmer knickt zusammen. „Der Herr Derekta“, raunt er mir zu. Man fängt an. Zehn Minuten später erhebt sich das Operettengesicht und sagt (nicht leise genug) dem Billeter: „Meine Frau soll nachkommen — ich geh ins Kino.“

### Kleines Reiseerlebnis

Von Consenza kommend, war ich bei Paola in einen Zug umgestiegen, der entlang der kalabrischen Küste bis nach Reggio führte. Mein einziges Gegenüber war ein älterer Herr in grauem Zwirnanzug. Durch scharfe Brillengläser fixierte er mich ununterbrochen. Schließlich begann er ein Gespräch, es stellte sich heraus, daß er auch aus Deutschland kam, und ich erzählte ihm von den letzten Stationen meiner Reise, von der Stadt Alarichs und von dem merkwürdigen Paola, das hoch über dem Tyrrenischen Meer zwischen Felsen geklebt ist, und dessen berühmtes Franziskus-Kloster sich in einem unbeschreiblichen architektonischen Bogen über einen Wasserfall spannt. Das alles schien ihn sehr wenig zu interessieren. Mißmutig blickte er zum Fenster hinaus, wo sich, der Eisenbahnstrecke entlang, eine Baumreihe wunderbar von Meer und Himmel abhob. Schließlich unterbrach er mich und sagte, hinausweisend: „Was sind denn das für Bäume?“

Ich wußte es. Ich kannte diese herrlich geschweiften Äste und vor allem die biblischen Blätter. Also antwortete ich: „Feigenbäume.“

„Ach ja“, sagte er, und seine Brillengläser funkelten. „Wie blühen denn die?“ Ich erschrak. Ich mußte es eigentlich wissen, denn zur Blütezeit dieser Bäume war ich schon in Italien gewesen. Ich konnte mich aber nicht erinnern. Sollte ich alter Italienreisender mich da vor einem oben aus Deutschland importierten Herrn blamieren? Ich stand also auf, atmete tief und sagte unverfroren: „Die blühen in riesengroßen Dolden zu ungefähr zwanzig oder dreißig Stück.“

Schon unterbrach er mich: „Falsch. Die Blüten des Feigenbaums stehen entweder einzeln oder zu zweit in einem hohlen, kugelförmigen oder birnenförmigen Receptaculum, das mit einer engen Mündung versehen ist; die männlichen und die weiblichen Blüten manchmal getrennt, manchmal vereint. Die Achenen der fleischigen Frucht.“

Er redete noch lange weiter. Ich hatte mich, ganz geknickt, auf meine Holzbank wieder niedergesetzt. Mein einziges Gefühl war: Durchgefallen.

Es handelte sich natürlich um einen deutschen Botanikprofessor, auf einer Studienreise, der sich auch während dieser seiner Ferienzeit keine Gelegenheit entgehen lassen wollte, wessen er nur habhaft ward, aufs strengste zu prüfen.

Hans Kafka



## Aufspringen der Hände

und des Gefächts, Hämorrhoides Brennen, laute Wüte und Juchzeln der Saute werden beseitigt und ausgedehnt durch die wunderbar! Halberbe, reizunberberbe **Crema Ledol**. Gleichmäßig berührt halberbe tosmatische Unterlage für Waber. Tube 80 Pf. und 1 Stk. erhältlich in allen Chikoladen-Berufanleiten. Preisliste gratis bei Einlieferung dieses Anzeigers nach **Dr. Heine** 4. u. 6., Dresden-Pl. 6

117

Th. Th. Heine

## KLEINE BILDER aus großer Zeit

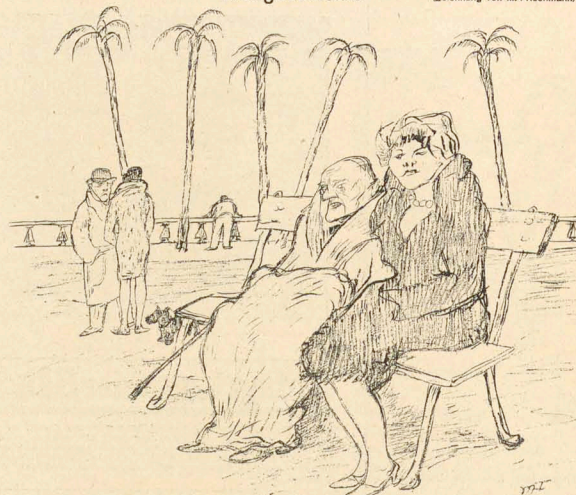
Über 100 Karikaturen / Kartonierte Eine Mark

**SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13**



**SÄFTE DER BIRKENKRÄFTE DIE WIRKEN**

Preis: 2,20 u. 3,75, 1/2 Ltr. 6.- 1 Ltr. 10,50



„Der Morgan ist nur wegen Deutschland nach Europa gefahren — was so ein großer Mann für so ein kleines Land alles tut!“

— 30°

Wird's noch einmal wärmer und humoriger, oder friert nun nach der Wasserleitung auch das Hirn ein und sogar die Zeitung? fragt sich frostgebeutel der Historiker.

Steif umklammert er die Federose; schwerer Eisgang herrscht im Tintenfasse, in dem Kirschglas, in der Kaffeetasse. Dreifach wagt um ihn die Unterose.

Wer will da noch aktuelle Sachen mittels seines Harfenspiels erwärmen, wenn sogar die Hühneraugen tränen und die Witze in den Nähten krachen?

Festgepappt wie auf dem Leim die Fliege, flieht man zu den hohen Göttern allen; Mögen Reiche stürzen, Kurse fallen — wenn nur bloß das Thermometer stiege!

Ratatskr

„Ich lese nun sechs Sonette aus dem Zyklus „Herbstliches Erlebnis“, sagte der Herr auf dem Podium und nahm einen Schluck Wasser.

Das ältliche Fräulein Agate war triumphierende Blüde und flüsterte ziemlich höflich: „Kenne ich bereits.“ Sie saß in der vordersten Reihe und bildete gewissermaßen ein Auditorium für sich. Der Dichter pflegte ihr seine Verse aus dem Manuskripte vorzulesen.

„Wie, bitte, heißt der Zyklus?“ erkundigte sich ein Unaufmerksamer. Er wurde belehrt.

Der Dichter legte also los und genöß nachschaffend den Wohlklang seiner strengen und doch schwereligen Strophen. Ein Herr von der Zeitung machte Notizen und erregte dadurch ein wenig scheue Ehrfurcht bei den Zuhörenden. Seine Anwesenheit war bald ruchbar geworden, und die engeren Freunde des Vortragenden suchten seine verschlossene Miene zu entzählen.

Jemand hustete, und Fräulein Agate war sich herum. Sie schleuderte einen Dolchblick, der den Störer verstummte machte. Zwei Damen von gutmütigem Typus, die kein Wort von dem verstanden, was hier zu Gehör gebracht wurde, waren auf alle Fälle fortgesetzt gerührt.

Der Dichter sprach nun mit gesteigerter Eindringlichkeit. Sein Crescendo war erprobt: Es bestand keine Gefahr, daß er sich überhebe. Er war überdies besetzt besonders gut bei Stimme. Auch ließ die Akustik des Saales nichts zu wünschen übrig. Sonor und doch schwermütig ertönte die Frage:

Find' ich im schön vergilbten Laub die Spur von Sonnengold und Abendröte wieder? —

„Das ist jetzt aber schon das siebenste“, bemerkte tadelnd ein Herr in der vordersten Bank.

Alfred G. Gnewald

Die kontinente Sexualerfindung

des Mannes und des Weibes von Dr. Magnus Hirschfeld... 1000 Seiten. M. 28.—, geb. M. 28.—

+ Nervenschwäche - Neurasthenie!

Nachlassen d. besten Kräfte; sexuelle Schwäche verschwindet; Jugendfrische, neue Lebenskraft kehrt schnellsten zurück durch VIRIT

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-erziehung, Ausschweifung, Genüß und dgl. an dem Schwinnen ihres besten Kraftes zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die hier vorliegende Schrift...

Die Vorzugs-Ausgabe des „Simplicissimus“

auf schweres halbfestes Kunstdruckpapier gedruckt und in Halbdecker gebunden, ist noch in wenigen Exemplaren verfügbar.

Gummi-

Schwämme, süßler Art, usw. 8 Stup. Berlin, Berlin, a. Bayer 1/14 1/2 Jahre best. Prömp. kostlos!

Simplicissimus - Verlag

München 13 / Friedrichstraße 18

Mimosa

Ihre Freude am Photographieren wächst mit jeder neuen Aufnahme, wenn Sie

Mimosa-Film

(Rollfilm oder Filmpack) verwenden! Erfahrene Amateure bestätigen, daß es nicht niemals bessere Bilder erzielt haben als auf Mimosa-Film.

Mimosa A. G., Dresden 21

15 Pfund leichter 10 Jahre jünger - durch Dr. Ernst Stricker's Frühlücksrückerlertee

Abstehende Ohren

EGOTON werden durch EGOTON sofort anlog gestaltet. Geneslich geschäftl. Erfolg garantiert. Prop. gratis und franko.

J. Rager & Beyer, Chemnitz M 65 i. Sa.

Aufschreiben: Männer! Neue Kraft! Man kennt heute nur noch „Okasa“ (nach Gebelhard Dr. med. Lahusen).

1000 Probepackungen umsonst ohne jede Verpflichtung gegen 30 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei.

Achtung Männer! und Frauen Sexursan, das zuverlässigste und sicherste nach biologischen Grundgesetzen hergestellte sexuelle Ergänzungsmittel.



# Das Unwetter

(Wilhelm Schulz)



Wo jetzt am See ist nichts als Sand,  
Ein Dorf in alten Zeiten stand.  
An einem schwülen Tag im Jahr,  
Als alles halb verdurstet war,  
Ging's da im Wirtshaus lustig her.  
Es wurden viele Fässer leer.  
Ein Wandersmann trat müde ein —  
Doch ohne Geld gab's keinen Wein!

Der Wirt schob flink ihn aus dem Haus:  
„Geh an den See und trink ihn aus!“  
Der Witz der wurde laut belacht.  
Wer hätt' an Rache auch gedacht,  
Die ließ nicht auf sich warten lang.  
Der Wandersmann ging hin und trank,  
Trank leer den See, mit jedem Schluck  
Er größer wurde, Ruck um Ruck.

Wie eine Wetterwolke dann  
Stieg übers Dorf er hoch bergan.  
Und droben gab er wieder her  
Den ganzen See so groß und schwer.  
Ein gelber Blitz, ein Donnerknall.  
Es kam der See im raschen Fall  
Den Berg hinab ins Dorf hinein  
Und schlug da alles kurz und klein.  
Was drinnen lebte, das ersoff.  
So schließt das Märchen hart und schroff.

Wilhelm Schulz



Vor zehn Jahren ist Mademoiselle Geneviève Poiré Frau Justin Oeuf geworden. Nie hat eine Wolke dieses harmonische Ehe verunkelt. Vor seiner Heirat war Herr Justin Oeuf Geschäftsreisender für Nähmaschinen und Pariser Artikel. Mademoiselle Geneviève Poiré, die in Nîort einen kleinen Laden besaß (Sie wissen wohl, Rue de la République fast an der Ecke der Place de la Brèche), war seine besten Kundinnen.

Das arbeitsame und friedliche Leben dieser alten Jungfer hatte den Herrn Justin Oeuf tief geprägt. Ihre öpigen vierzig Jahre schienen ihm noch bogehrens-wert. Mit jeder Reise nach Nîort fühlte Herr Justin Oeuf seine Sympathie für Geneviève Poiré wachsen. Und so kam es, daß er sich eines Morgens dazu entschloß, um ihre Hand zu bitten. Zehn Jahre sind verstrichen. Jedes Jahr setzte Madame Oeuf ein öpigeres Fettpolster an, mit jedem Jahre vergrößerte sich die Glätze ihres Gatten. Vorbildliche Ehe, sagten wir. Dieser Ausdruck scheint sehr schwach für das vollkommene Glück des Ehepaars Oeuf.

Seit sechs Jahren hat Justin die ermüdenden Reisen aufgegeben, um sich vollständig dem blühenden Nähwarengeschäft zu widmen. Wenn der Kunde über die Schwelle des Geschäftes tritt, atmet er alsbald ein Parfüm von Qualitätswolle und ehrlicher Wohlhabenheit — beides regt zum Kaufen an.

Gestern hat Herr Justin Oeuf erfahren, daß der benachbarte Buchhändler daran denkt, sein Geschäft zu verkaufen. Er hat seiner Frau noch nicht davon gesprochen, aber lang über eventuelle Vergrößerungen nachgedacht.

Endlich Vergrößerungen! Der Ehrgeiz raubt Herrn Oeuf den Schlaf. Endlich sieht er, wie sein heimlicher Traum Wirklichkeit wird; die Buchhandlung, dann der erste Stock, dann der zweite und später (warum nicht?) das ganze Gebäude!

„Les Galeries Niortaises — Justin Oeuf Propriétaire“...

Ohne Geneviève etwas zu sagen (denn er mißtraut der ängstlichen Gesinnung seiner Frau, dieser vorurteilsvollen Kleinbürgerin und Pfennigfuchserin, begibt er sich zum Notar, um den Preis zu erfahren, den der Buchhändler für den Verkauf seines Ladens verlangt. Auf dem Wege dahin geht er über die Place de la Brèche. Prallt buchstäblich auf Guillaume Gandilleau, einen Schul-kameraden, dem er seit fünf-zehn Jahren nicht mehr begegnet ist.

„Guillaume!“ — „Justin!“ Man schwätzt... Gandilleau hat das wechselvollste Schicksal gehabt... Als sie sich zum letztenmal trafen, war er Radfahrmanager, veranstaltete Radrennen und war Stammgast in einem Café des Faubourg Montmartre. In Paris, wo alle Radfahr-Größen zu treffen sind...

Jetzt war er Administrator eines Theater-Ensembles, das heute abend in Nîort gastiert. Es scheint den zweien ange-bracht, ein Gläschen Bier zu-sammen zu trinken. Gerade als das Grand Café betreten wollen, kommt eine Frau um

die Ecke der Rue de la République. Et-was korpulent, aber noch hübsch trotz ihrer Korpulenz; Frau Oeuf beabsichtigt einen Besuch zu machen. Justin ist im Begriffe, sie zu rufen, um ihr seinen dekorativen Freund Gandilleau vorzustellen, der „beim Theater ist“ und die berühmtesten Schauspieler duzt. Aber dieser hat selbst Geneviève erblickt und stößt einen Schrei des Erstaunens aus.

„Nicht möglich: Ich irre mich nicht... Diese Frau, die dort am Trottoir vorbeigeht... gegenüber... Es ist kein Irrtum... Ihr Gang, das Gesicht, gewiß korpulent, aber diese Khlichkeit...“

„Kennst du sie?“ fragte Herr Oeuf, von einer dunklen Ahnung ergriffen.

„Ob ich sie kenne? Es ist doch Jenny!“ „Jenny?“

„Sie hieß Geneviève, glaube ich wohl, aber niemand nannte sie jemals anders als „Niemand““

„Was tut sie wohl in diesem Krähwinkel? Weißt du das, du? Sie sieht wie eine wohlhabende Bürgerin aus. Zum Hinwerden diese Begegnungen; zuerst du, dann Jenny!“

„Wirklich zum Hinwerden“, gestand Herr Oeuf.

Die zwei Freunde saßen an einem runden Tisch und tranken ihr Bier. Der Gatte der Jenny nahm das Thema wieder auf.

„Ich glaube tatsächlich, daß sie Geneviève heißt. Geneviève Poiré.“

„So ist es. Poiré! Ich habe sie nicht gesehen seit...? Seit fünfzehn oder sechzehn Jahren... und ich habe sie sofort wieder erkannt. Ich habe ein erstaunliches Gedächtnis für Gesichter... Ich, mon vieux, wenn ich mal jemanden gesehen habe...“

„Du bist mit ihr verkehrt, ehemals?“ „Mit Jenny? Man verkehrte nicht mit Jenny. Ich sah sie zu einer bestimmten Stunde, jeden Tag — ich hätte sie doch rufen

sollen! — Wahrscheinlich hat sie mich vergessen. Die Männer zählen wenig für diese Frauen, sie bekommen so viele zu sehen! Übrigens bin ich ja gar nicht sicher, ob ich mit ihr intim gewesen bin.“

„Das ist amüsant, was du da erzählst!“ „Jenny: Ein gutes Mädel wirklich, rein und sorgfältig. Und völlig Vernunft. Sie ging pünktlich den Boulevard Poissonnière ab. Sie scheute vor keiner Mühe. Immer aktiv in ihrem Geschäft. Sie war keine von diesen Frauen, die eine ganze Nacht mit einer Freundin schwatzend zubringen, anstatt ihren Kunden zuzuhören.“

„Hätte sie ein festes Ziel; sparen, um später ein kleines Geschäft zu kaufen.“

„Acht! Sie wollte einen kleinen Laden haben?“

„Es war ihr Ideal. Sie arbeitete tüchtig, und ich bin sicher, daß sie es fertig brachte, fünfzig Francs täglich zu verdienen. Denk' doch — für jene Zeit, welche Summe!“

„Das war schön“, gestand Herr Oeuf.

„Damas, zu der Zeit, von der ich er-zähle, war sie nebenbei immer aus Liebe mit Jim Bragance zusammen. Jim debütierte damals. Seitdem ist er berühmt ge-worden in der Welt der Hundert-Kilometer-Fahrer hinter dem Auto. Aber sie wollte kein Geld von ihm. Es war nicht ihre Art.“

Während Gandilleau sprach, versuchte Herr Oeuf sich eine Vergangenheit vorzu-stellen, die über seine Begriffe ging. Die unzusammenhängenden Sätze seines Freun-des brachten immer mehr Licht in diese Vergangenheit.

Herr Oeuf spürte weder Zorn noch Ver-achtung.

Das Staunen lähmte ihn.

Jedoch stachelte ihn eine ungesunde Neu-gierde auf, und er wünschte, daß Gandil-leau ihm noch mehr Geschichten von Jenny, viele andere Geschichten von

Jenny erzählen sollte. Nach einer halben Stunde trennten sie sich.

Herr Oeuf ging mit kurzen Schritten um den Platz herum und dachte nach.

Niemand in seinem Leben hatte er so tief nachgedacht. Ein Schleier war ein blühen gelüft-eter worden und hatte ihm un-geahnte Horizonte geöffnetbart. Das Herz der Menschen ist un-ergründlich.

Es selbst zu ergründen ist uns nicht möglich.

Durch den Zufall einer Begeg-nung erfahren wir manchmal mehr als durch zehn Jahre Zu-sammenleben.

Zum erstmalig in seinem klein-lichen Bürgerleben, ohne Größe und ohne Schmach, erkannte nun Herr Justin Oeuf die Kom-plexiertheit, an der seit so vielen Jahrhunderten die Psy-chologen herumsuchen, ohne sie vollends begreifen zu können.

Er spürte keine Eifersucht gegen die unzähligen Kunden und Herzensgeliebten der Jenny.

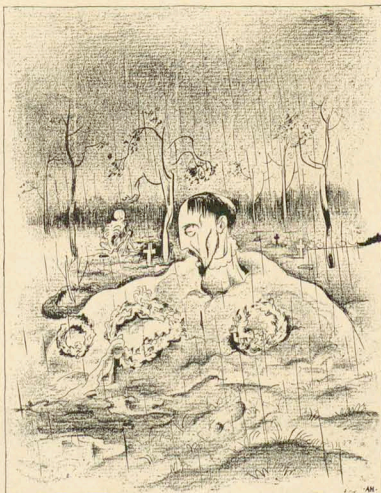
Wahrscheinlich bewahrte Frau Oeuf selbst von ihnen nur eine undeutliche Erinnerung.

Es wäre nutzlos gewesen, dar-unter zu leiden.

Was den Herrn Justin Oeuf

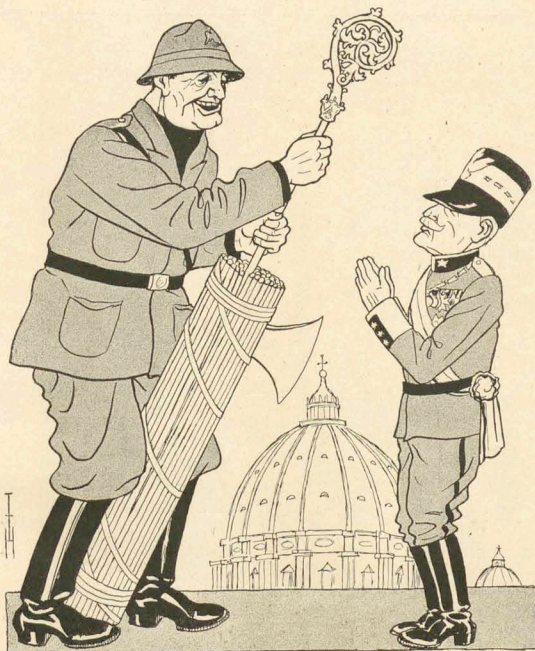
## Tauwetter

(Anton Hansen)



## König und Kirchenstaat

(Th. Th. Heine)



„Bittschön, großer Mussolini, gib mir auch ein Fleckchen italienischer Erde, wo ich herrschen darf.“

nachdenklich machte, war, daß er einen Entschluß fassen mußte. Eine Auseinandersetzung war notwendig geworden.

Eine Scheidung würde folgen. Er würde allein sein im Leben. Und sie waren doch mit Gütergemeinschaft verheiratet, da würde er nicht den geringsten Teil des Zuwachses behalten können, den er in zehn Jahren mit Hilfe des schändlichen Kapitals erarbeitet hatte.

Mit einundfünfzig Jahren würde er sein Leben wieder beginnen müssen. Er würde wieder von Stadt zu Stadt reisen, Nähwaren verkaufen und die Pariser Artikel. Er schob die Tür des Geschäftes auf. Die Schelle erklang.

Frau Oeuf hinter dem Ladentisch, sah auf — „Geneviève,“ sagte Herr Justin mit einer ungewöhnlichen Stimme, „ich muß mit dir sprechen.“

„Was gibt es, mein Freund, bist du krank?“ Herr Oeuf ließ sich auf einen Stuhl fallen.

Er strich sich mit feuchter Hand über die Stirne.

„Heute traf ich einen Freund, einen alten Freund; wir haben geschwätzt, und da... ich muß —“

Er stieß einen tiefen Seufzer aus. „Wir müssen daran denken, uns zu ver-

größern. Das Geschäft des Buchhändlers wird frei. Wir könnten es mieten und...“ Herr Justin Oeuf brach in Schluchzen aus. Er legte den Kopf auf den Tisch und weinte lang, dann wurde er ruhiger. Seine Frau aber konnte über diesen außerordentlichen Verzweiflungsausbruch nicht die geringste Aufklärung von ihm bekommen.

(Aus dem Französischen von Emanuel Garry)

## Der Vater

Corinth, dem Maler, saß ein alter Schauspieler Modell zu einem Bacchusbild. Eines Tages sagte der Alte: „Sie, Herr Professor! Sie könnten mir an klaan Gfalleen tun.“

„Gern, mein lieber Schleiminger. Was soll es denn sein?“ „Gahn S', heiraten S' mei Tochter! Sie verkommt mir sonst ganz, die Hur.“

Roda Roda

## Vom Tage

Die moderne Jugend bringt neue Zahlungsmittel in Kurs; in den „M. N. N.“ stand jüngst folgendes Inserat:

Wer lernt jg. Dame geg. evtl. Vergnüg.

Schlittschuhlaufen

Gefl. Angeb. erb. u. E 346109 an M. N. N.

## Ein Dichter träumt vor dem Mikrophon:

Da stehst du vor der kleinen dummen Kiste und redest sauber zensurierter Seich: man hört dich in Berlin und in der Wüste, in Sidney, an Spitzbergens eis'ger Kiste, in Lankwitz, Moskau und New York zugleich — — —!

Und wenn du rülpsst, dann rülpsst der ganze Äther — und wenn du niest, dann niest das Firmament —!

Und alle Völker — Kinder, Mütter, Väter — wissen's ein' Tausendstel Sekunde später, daß dir die Nase juckt — der Sod dir brennt — — —!

O könnte ich's noch einmal dahin bringen, daß ein Dreck das Honorar mir gält! — dann würde jauchzend ich ins Mikro singen den hehren Spruch des Götz von Berlichingen — und staunend hörte es die ganze Welt — — —

Karl Kinnod

## Eine deutsche Eiche ...

Schauplatz: einer der größten und schönsten Kinopaläste Berlins — Titania in Steglitz. — Zeit: 1928, also zehn Jahre, seit wir eine Republik haben.

Es ist die sogenannte Premiere eines Films mit vorangehender Bühnenschau: man beachte das Wort — Bühnenschau. Diese beginnt zunächst mit einem Orgelvortrag, wobei die elektrischen Orgelpfeifen in verschiedenen Farben beleuchtet werden. Es werden sie erst, als ein bekannter Schlagler gespielt wird, ich kann mir zwar nicht denken, daß eine Kino-Orgel noch etwas mit den Traditionen ihrer Verwandten an andern Stätten zu tun hat, aber auch sie wird doch sonst nur in Bewegung gesetzt; wenn die Heldin stirbt oder etwas noch Erschütternderes geschieht. Aber vielleicht ist das ein feines Symbol: „Ich küsse Ihre Hand, Madame“ — mit sämtlichen Registern . . .

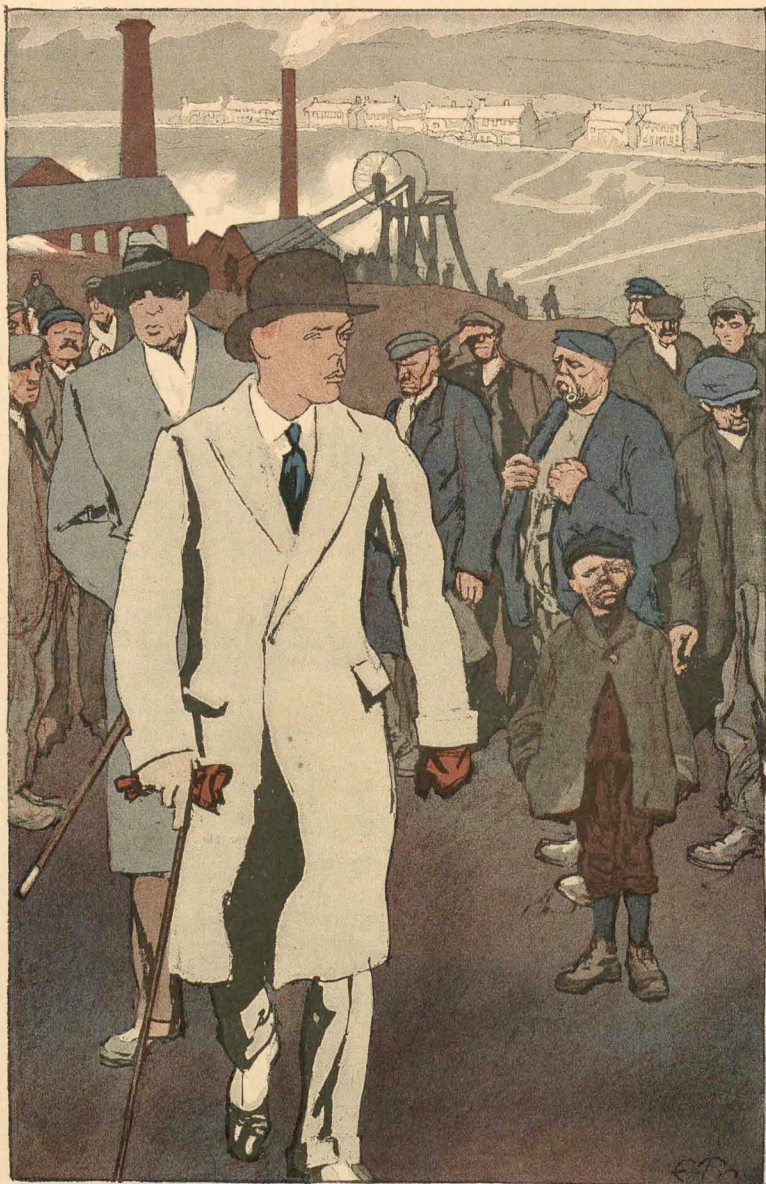
Und dann tat sich auf der Bühne eine Schau auf — leider auch eine Hör—. Der Riesenraum verschlang gutmütig ein Drittel dessen, was der Herr oben mit wilden Gesten deklamierte, ein zweites Drittel ersparte uns sein geheimnisvolles Plansimo — aber was übrig blieb, war für den Anspruchslosen immer noch genug. Von dem ersten weiß ich nicht mehr sehr viel; das zweite hieß „Alles um Geld“ und gab mir eine neue Weisheit auf den Lebensweg mit: Denn das Geld regiert die Welt! Das kam mir zwar bekannt vor, aber das mag daran liegen, daß ich schon so viele Bühnenschauen (ich hätte lieber schreiben sollen: so manche Bühnenschau, weil ich mir über den Plural nicht ganz klar bin . . .) gesehen und gehört habe, auch ohne Film. Ein Satz wurde mit solcher Vehemenz ins Publikum geschleudert, daß er auch mein Ohr erreichte: „Für schmutziges Geld mußten die Fürsten aus dem Land“ oder so ähnlich.

Nachdem mir die Tragödie in einer Hafenskasche nicht sehr nahe gegangen war — sie spielte auch in Rio de Janeiro —, kam ein „Trost!“ — ganz pianissimo, mit Musikbegleitung, fast ganz unverständlich vor innerer Ergriffenheit. Mit äußerster Anstrengung konnte man entnehmen, daß irgendwo eine deutsche Eiche blühe — — — an dem Tage, wo — — — deutsches Volk, verzweifelt nicht — — — (dabei spielte das Orchester Deutschland Deutschland über alles, ich denke an die Eiche in — — — ich nehme an, sie blüht in Doorn, und ihre Zweige beschatten noch ein paar Leute, die in selbigem Kino applaudierten.

An meiner Erziehung ist in zartem Alter manches versäumt worden; ich kann nicht mit zwei Fingern pfeifen — nicht einmal auf einem Schlüssel, ich kann auch nicht Distanz soucken. Alles das muß bei passender Gelegenheit doch einige Erleichterung gewähren.

Valerie

Der Prinz von Wales bei den Bergarbeitern (Zeichnung von E. Thöny)



„Goddam — ein Gegenbesuch wäre mir weniger angenehm!“